Zeitschrift: Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft in Bern
Herausgeber: Naturforschende Gesellschaft in Bern
Band: 13 (1956)

Artikel: Die anthropologische Sammlung im Naturhistorischen Museum Bern
Autor: Hug, Erik
Kapitel: I: Die Revision der Sammlung
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-319465

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aufschlüsse über Bestand und Fluktuation der prähistorischen Bevölkerungsgruppen eines Landes, über die biotypologische Struktur derselben, die schwer faßbaren Zusammenhänge zwischen Volk und Rasse und ähnliches mehr. Gelegentlich gelingt sogar der Nachweis von ethnologisch merkwürdigen Sitten und Gebräuchen, die heute nur noch bei Naturvölkern vorkommen (Schädelkult, Kannibalismus, Trepanation, künstliche Schädeldeformation). Nichts illustriert die Bedeutung der historischen Anthropologie für die erwähnten Wissenschaftsgebiete besser als die Tatsache, daß einzelne ihrer Vertreter das Material der Sammlung noch während der Revision zu Studienzwecken benützten.

Vergessen wir auch nicht das Interesse der Museumsbesucher an einer repräsentativen anthropologischen Schausammlung. Wenigstens hat die kleine Ausstellung: «Der prähistorische Mensch auf dem Boden des Kantons Bern», mit der das Naturhistorische Museum neue Wege beschritt, viel Anklang gefunden. Ursprünglich nur für die Dauer der Berner Jubiläumsfeiern 1953 gedacht, ist sie jetzt zur ständigen Besichtigung freigegeben. Die Vitrinen mit den ausgestellten Objekten sind gewissermaßen das Schaufenster der magazinierten Sammlung, welche dem großen Publikum natürlich nicht zugänglich ist.

Überall dort, wo man sich mit der naturhistorischen Erforschung des Menschen beschäftigt, besteht also das Bedürfnis nach wissenschaftlich brauchbaren anthropologischen Sammlungen. In der letzten Zeit haben deshalb mehrere kantonale Museen ihre osteologischen Bestände von Grund auf revidieren lassen, so in Liestal, Solothurn, Bern und Chur. Andere Museen werden folgen. Da mag es den Leser vielleicht interessieren, wie sich der Vorgang einer solchen Revision in der Regel abspielt.

I. Die Revision der Sammlung

Die erste Aufgabe besteht darin, das anthropologische Material zusammenzusuchen. Das ist manchmal gar nicht so einfach. Einiges findet man zwar griffbereit in Schränken und Vitrinen aufbewahrt, das meiste muß jedoch an entlegenen Orten, im Dachgeschoß oder Keller, aufgestöbert werden, wo es ein unbeachtetes Dasein fristet. Der Anthropologe wird hier zum Prähistoriker, er gräbt die menschlichen Skelettreste zum zweitenmal aus. Nur ist es nicht der Staub der Jahrhunderte, unter dem er sie hervorsuchen muß, sondern der oft Jahrzehnte alte Museumsstaub. Im übrigen wäre es ein Irrtum zu glauben, daß sich das osteologische

Material nur in öffentlichen Museen ansammelt. Überraschend vieles findet man an Orten, wo man es am wenigsten erwarten würde, in Schulhäusern und anatomischen Instituten, sogar in Privatbesitz. Gerade Bern ist ein warnendes Beispiel dafür, wie rasch sich das Sammlungsgut in alle Winde zerstreut, wenn man ihm nicht die nötige Aufmerksamkeit schenkt.

Sobald man das Fundmaterial beisammen hat, wird es einer ersten Sichtung unterworfen. Unbrauchbare Fragmente werden ausgeschieden, durcheinander geratene Skelette voneinander getrennt. Das letztere ist gewöhnlich keine dankbare Aufgabe. Man wird zwar versuchen, die einzelnen Individuen an Hand der spezifischen Alters- und Geschlechtsmerkmale, der verschiedenen Konsistenz der Knochen usw. auseinander zu halten, doch fällt das Ergebnis selten befriedigend aus. Vieles muß als unverwertbar beseitigt werden, weshalb das Material oft beträchtlich zusammenschrumpft, dafür aber an wissenschaftlicher Zuverlässigkeit gewinnt. Man hüte sich vor bloßen Knochenanhäufungen! Eine anthropologische Sammlung ist kein Beinhaus. Nur eine strenge Materialsichtung bietet Gewähr für einwandfreie Resultate.

Zu den Vorarbeiten gehört natürlich auch das Reinigen der Skelettreste. Man bürstet die Knochen in lauwarmem Wasser ab und läßt sie gut trocknen. Es versteht sich von selbst, daß die Bruchkanten frei von Erde und Kies sein müssen, wenn sie beim Zusammensetzen aufeinander passen sollen.

Erst jetzt, nach der Aufarbeitung des Rohmaterials, kann mit der Rekonstruktion der einzelnen Skeletteile begonnen werden. Bei den Langknochen bereitet das keine nennenswerten Schwierigkeiten, um so mehr dafür beim Schädel. Besonders die Zusammensetzung des Gesichtskeletts stellt manchmal recht große Anforderungen an Zeit, Geduld und Geschicklichkeit, worüber ich mich bereits an anderer Stelle geäußert habe (Hug 1953). Ich begnüge mich mit dem Hinweis auf jene Publikation, in der die verschiedenen Stadien der Rekonstruktion an einem Beispiel photographisch festgehalten sind [1]. Der Zustand der Bruchstücke läßt meistens zu wünschen übrig, weshalb die Zusammensetzung der Schädel nicht immer befriedigend ausfällt. Störend macht sich auch die Einwirkung des deformierenden Erddruckes auf die großflächigen Deck-

---

[1] Einige der dort veröffentlichten Photographien konnten auf den Tafeln I—IV reproduziert werden. Wir verdanken die Klischees Dr. Walter Moser, Konservator der Naturhistorischen Abteilung des Museums Solothurn.

knochen bemerkbar, wenigstens bei den Gräberschädeln. Allein der konservierende Einfluß der Torfböden scheint vor dieser häufigen Verbildung zu schützen, denn die Schädel aus Pfahlbauten und Mooren bleiben regelmäßig davon verschont.

Auf die zeitraubende Phase der Rekonstruktion folgt die Beschriftung der Objekte. Jedes einzelne Knochenstück erhält seine Katalognummer, die mit Tusche über einem Pinselstrich aus Spirituslack aufgetragen wird. Man wählt eine Kennziffer, zum Beispiel A (Anthropologie), und numeriert fortlaufend A 1—n. Selbstverständlich sind die Skeletteile ein und desselben Individuums mit der gleichen Nummer zu bezeichnen. Wenn man will, kann man auf dem Schädel und einem der großen Röhrenknochen auch den Fundort und das Fundjahr anbringen. Unbedingt nötig ist es nicht, da alle näheren Angaben im Katalog enthalten sind.

Ist dies geschehen, so werden die Objekte magaziniert. Da eine anthropologische Sammlung viel Platz beansprucht, ist darauf zu achten, daß ihre Unterbringung möglichst rationell erfolgt. Zu dem Zweck trennt man mit Vorteil die Schädel von den übrigen Skeletteilen. Die Schädel werden am besten in wattegepolsterten Kartonschachteln aufbewahrt, für die Rumpf- und Extremitätenknochen genügen kleine, durch Zwischenlagen unterteilte Holzkisten. Vollständig erhaltene Gräberskelette sind selten, man kann deshalb mehrere in einer Kiste unterbringen.

Die Magazinierung des anthropologischen Materials setzt jedoch erst den Schlußstrich unter den technischen Teil der Revision. Nicht weniger wichtig ist die «literaturhistorische» Revision der Sammlung, die sich mit der Kontrolle und Verifizierung der vielfach ungenauen Herkunftsbezeichnungen und der Datierung der Skelettfunde befaßt. Nach meinen Erfahrungen sind es die Museumsbestände aus dem vorigen Jahrhundert, welche hier die größten Schwierigkeiten bereiten. Man nahm es damals mit der Inventarisierung nicht so genau wie heute, darum fehlen zumeist präzise Angaben über die näheren Fundumstände. Ihre nachträgliche Rekonstruktion an Hand von alten Notizen, Zeitungsartikeln und Grabungsberichten, auf die man oft erst nach langen Nachforschungen stößt, erfordert viel Zeit und Mühe. Alles, was sich fundkritisch nicht sichern läßt, sollte unbedingt ausgeschieden werden, selbst wenn es noch gut erhalten ist. Das gilt auf jeden Fall für die topographische Fixierung der Funde. In Fragen der Datierung wird man eher zu Konzessionen bereit sein müssen. Es wäre zum Beispiel verfehlt, Skelette aus beigabenlosen Gräbern nur deshalb auszuscheiden, weil sie gewöhnlich nicht datierbar sind, besteht doch immer die Möglichkeit einer nachträglichen Zeitbe-

stimmung durch später zum Vorschein kommende Bestattungen des gleichen Gräberfeldes. Auch unsere Sammlung enthält einige Fundobjekte aus unbestimmbaren Epochen, von denen wir hoffen, daß sie eines Tages datiert werden können.

Soviel zum Thema der Revision. Der Vorgang spielt sich immer in der selben Reihenfolge ab, wie verschieden auch die einzelnen Museumsbestände beschaffen sein mögen. In der Tat gleicht keine anthropologische Sammlung der andern, jede hat ihr eigenes Gesicht und ihre eigene Geschichte. Wohl die merkwürdigste Entstehungsgeschichte aller von mir revidierten Sammlungen hatte diejenige des Naturhistorischen Museums in Bern.

II. Die Entstehung der Sammlung

Bei der Neuordnung der eingangs erwähnten kleinen Schädelserie, die lange Zeit im Anthropologischen Institut der Universität Zürich deponiert war, zeigte es sich bald, daß sie nur einen Teil der anthropologischen Bestände des Kantons Bern umfaßte. Immer neue Materialquellen wurden entdeckt, einige durch Zufall, andere durch systematische Nachforschungen. Rückblickend können wir nicht weniger als sechs ehemalige Sammlungen unterscheiden, die an vier verschiedenen Orten untergebracht waren. Von zwei Ausnahmen abgesehen, handelt es sich allerdings nur um bloße Anhäufungen menschlicher Skelettreste und nicht um Sammlungen im eigentlichen Sinn des Wortes. In der folgenden Übersicht wird versucht, sie der Reihe nach, wie sie mir bekannt wurden, kurz zu charakterisieren. Anschließend sollen auch die nach der Revision hinzugekommenen Neueingänge erwähnt werden, obwohl sie noch nicht katalogisiert sind.

Die alten Sammlungen

Sammlung I: Sie ist das Werk THEOPHIL STUDERS (1845—1922) und gehört zu den kraniologischen Sammlungen alten Stils, da sie nur Schädel enthielt. Heute wird dem übrigen Skelett dieselbe Aufmerksamkeit geschenkt. Nach einer persönlichen Mitteilung von Dr. E. GERBER waren die besser erhaltenen Objekte der Sammlung lange Zeit in einer Vitrine des früheren Naturhistorischen Museums an der Bundesgasse magaziniert. Neben jedem der 109 Schädel lag angeblich ein Zettel mit der